

online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Estomihi, 6. März 2011

über Lukas 10, 38-42 von Esther Kuhn-Lutz

(Übersetzung des Textes aus der Bibel in gerechter Sprache)

Als sie sich aufmachten...., so beginnt der Text.

Vorausgegangen ist die Geschichte, mit der Jesus die Frage beantwortet, wer dem zum Nächsten geworden sei, der unter die Räuber gefallen ist – „Der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat“, antwortet der Toragelehrte. „So mache auch du dich auf und handle entsprechend.“

Als sie sich aufmachten – fährt der biblische Text fort – und es wird spannend, ob jetzt wieder eine Geschichte erfolgt, wo es um die Frage geht, wer wem zur Nächsten wird – wer wem Barmherzigkeit erweist – also ob es wieder um ein diakonisches Handeln geht.

Als **sie** sich aufmachten, ging **er** in ein Dorf.

Jesus geht also allein in ein Dorf.

Eine Frau namens Marta nahm ihn auf.

Sie wird also vorgestellt als die Hausherrin.

Und bei ihr war ihre Schwester, die hieß Maria.

Von vielen Bildern her kennen wir sie vermeintlich als die jüngere zarte Schwester.

Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte sein Wort.

Marta aber war vom vielen Dienst (diakonia) beunruhigt.

Dass mit diakonia die Hausarbeit und die Vorbereitung eines leckeren Essens gemeint ist wird nicht ausdrücklich gesagt, aber wird meistens so interpretiert.

Vielleicht ist hier aber auch die Arbeit der Marta in größerem Umfang angesprochen – was gehört zur diakonia alles dazu ?

Sie trat herzu und sagte: „ Herr, kümmerst es dich nicht, dass mich meine Schwester allein zurücklässt, um zu dienen?

Sprich mit ihr, damit sie mit mir zusammen Hand anlegt.“

Marta fordert Gemeinschaft im Handeln ein – ob das so beleidigt klingt, wie das oft beschrieben wird, kommt eigentlich im Text so nicht vor.

Jesus antwortete und sprach zu ihr:

„ Marta, Marta, du sorgst dich und lärmst über die Vielheit.

Eines aber ist nötig.

Maria hat das gute Teil gewählt, das wird man nicht von ihr wegnehmen.“

Das gute Teil hat Maria erwählt, sagt Jesus zu Marta – nicht das bessere!!!!

Maria und Marta – die Rollen sind klar verteilt.

Diejenige, die still zuhört und diejenige, die „ schaffig“ ist, umtriebig, besinnungslos arbeitet.

Die Sympathien in unserer heutigen „ erschöpften“ Zeit sind auch klar verteilt:

Maria hat das gute Teil erwählt.

Das ständige Lärmen um viel zu Vieles schafft zwar Aufmerksamkeit – und spannenderweise hören wir auch nur die Stimme von Marta in dieser Geschichte –

aber wir wissen ja heute, dass wir neu lernen müssen, unsere Energien konzentriert einzusetzen, um nicht aus zu brennen.

Lange Zeit waren wir Frauen sehr stolz darauf, dass „ wir Frauen“ einfach gut sind im Multitasking. Darin, viele Dinge auf einmal zu tun – Kinder, Haushalt, Beruf... ein Kind trösten, den eigenen Artikel vor der Abgabe noch mal quer lesen und schnell überlegen, was noch dringend eingekauft werden muss ... Der Mann – so hieß es ein wenig verächtlich – kann sich immer nur auf eines konzentrieren...

Doch wir wissen heutzutage, dass Multitasking sehr energieaufwendig und aufreibend ist – denn längst ist es ja eine Selbstverständlichkeit geworden in vielen Berufen, neben dem Bearbeiten der mails zu telefonieren, das Fax zu überfliegen und mir Notizen zu machen, was ich im nächsten meeting dringend vorbringen will...Egal ob Mann oder Frau.

Konzentrieren auf das eine?

Wer kann sich das rein zeitlich noch leisten?

Nachdem immer mehr Menschen merken,, dass diese ständige Überbeanspruchung –auf vier Kanälen gleichzeitig online zu sein, ständig reagieren zu müssen, keine Zeit mehr zum Nachdenken, zum Verarbeiten zu haben - dass diese ständige Überbeanspruchung zu dauernder höchster Anspannung führt und letztendlich krank macht, wird nach Wegen gesucht, wie Arbeit und Leben so gestaltet werden können, dass die Möglichkeiten und Begrenzungen des Menschen wieder mehr beachtet werden.

Immer mehr Menschen erkranken an psychischer Erschöpfung – im Jahr 2020 befürchtet die WHO soll die psychische Erschöpfungsdepression und andere psych. Erkrankungen zur Krankheit mit den längsten Fehlzeiten werden. Höchste Zeit, wieder einen anderen Umgang zu finden mit den vielfältigen Herausforderungen.

Höchste Zeit, auch wieder eine andere Bewertung für das eigene Handeln zu finden: dass das aktive, engagierte, zielgerichtete, auf Erfolge ausgerichtete Handeln wichtig ist – aber dass das Geschehenlassen, die zweckfreien Zeiten, das Lachen und Spielerische genau so wichtig ist.

Genug ist genug. Von der Kunst des Aufhörens.

Die Sozialwissenschaftlerin Marianne Gronemeyer beschreibt in ihrem gleichnamigen Buch, dass wir wieder ganz neu lernen müssen, zu zu hören. Maria hat das gute Teil erwählt.

„ Wer nicht hören kann kann auch nicht aufhören“.

In dem Abschnitt „ Zeitkrankheit: Hörschaden“ beschreibt sie den Zusammenhang zwischen der **Unfähigkeit, aufhören** zu können (nach dem Motto: „schon so oft habe ich mir vorgenommen, weniger zu machen, auf zu hören mit der ständigen Überlastung“) und der **Unfähigkeit, hören** zu können.

„ ... dann wäre die Unfähigkeit, aufzuhören ein Indiz für den allgemeinen Hörschaden – und tatsächlich ist das Gehör ja der Sinn, dem heute am meisten Gewalt angetan wird vom Lärm der Welt.“ (S. 11) Sie beschreibt den notwendigen Zusammenhang

zwischen Aufhören können – und der Fähigkeit, zu hören auf... auf ein DU – auf andere, auf Gottes Wort, auf mich selbst. Das Hören braucht das Aufhören der ständigen Aktivität und das Aufhören kann nur gelingen, wenn es mit einem Hören auf ...verbunden ist – nicht mit einer moralischen Anweisung nach dem Motto: du musst jetzt aber mal weniger tun!

Aufhören ist eine Stärke – nicht eine Schwäche. Die Stärke liegt darin, dass ich mich auf das eine konzentriere – nämlich zu zu hören – ganz Ohr zu sein – auf die Gefahr hin, dass ich mich verwandeln lasse durch das, was ich höre. Hören auf... einen anderen Menschen, auf ein Wort, auf ein Ereignis – aber auch auf die in mir zum Verstummen gebrachten und unterdrückten Möglichkeiten, die in mir liegen und die sich wieder zu Wort melden, damit ich auf sie höre – oder weil ich auf sie höre. Die Kunst des Aufhörens besteht also darin, ganz Ohr zu werden. Das Ohr, das habe ich bei Marianne Gronemeyer gelernt, ist das wichtigste Organ in unserer lärmenden Welt, in der viele ihre Ohren verschließen, weil es zu viele Stimmen gibt. Aber wenn ich meine Ohren verschließe, dann verlerne ich das Hören auf das ,was mir Orientierung gibt.

„ Marta, Marta, du sorgst dich und lärmst über die Vielheit.
Eines aber ist nötig.
Maria hat das gute Teil gewählt, das wird man nicht von ihr wegnehmen.“

Also – machen wir es wie Maria – setzen uns zu den Füßen des Herrn und hören nur zu.
Ja, das ist in unserer Zeit wirklich angesagt.

Und was ist mit Marta? Mit ihrem Part der Fürsorge, der Diakonie?
Ist sie nicht ein typisches Beispiel von Schattenarbeit, care-work der Frauen – notwendige fürsorgliche Arbeit, die im Hintergrund geschieht ohne große Beachtung?
Spielt das denn gar keine Rolle mehr?

Oder noch mal anders gefragt: stimmt das denn wirklich, dass sie die Rolle der ständig Beschäftigten spielt, die leider keine Zeit zum Hören hat – also ein Prototyp des besinnungs-losen Aktivismus?
Immer wieder wird in Auslegungen darauf hingewiesen, dass Maria für die vita contemplativa und Marta für die vita activa steht – und dass beides gleich notwendig ist.
Das stimmt natürlich – aber so ausgewogen kommt das in unserem Text nicht vor.

Eine Auslegung von Meister Eckhart hat mich ins Nachdenken gebracht. Als einer der bekanntesten Mystiker könnte man sich ja vorstellen, dass er ganz auf der Seite von Maria steht und Marta nur die Rolle der Lernenden hat.
Aber so endet unsere Geschichte nicht – es heißt nicht, wie sonst an anderer Stelle: tue das gleiche.

Nein, Meister Eckhardt versteht Marta als eine, die schon beides miteinander verbindet – das Hören und das Tun.

Durch ihre Gastfreundschaft schafft sie erst Raum fürs Hören...

Und wie das Johannesevangelium über Marta schreibt (Joh 11, 27) ist sie noch vor Petrus diejenige, die Jesus als den Christus bekennt. „ Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Durch ihren Glauben wird sie aktiv – und vertraut der Lebenskraft Gottes in Jesus Christus – in dieser Geschichte für ihren Bruder Lazarus.

Maria – so beschreibt das Meister Eckhart in seiner Auslegung (z.b. Kurt Flasch, Wert der Innerlichkeit in: Hans Joas, Die kulturellen Werte Europas, S. 224ff)beginnt erst mit dem notwendigen Hören – und wird später in ihrem Leben herausgefordert werden, aus dem Gehörten eine Orientierung für ihr Handeln zu entwickeln.

„ Maria ist eine Wohlmeinende, noch ohne die Erfahrung des Widerstandes. Sie spürt keinen Konflikt, muss keine Wahl treffen. Erst durchs Leben wird Maria reifen – und wie Marta werden.

Und so kommt die Aufforderung von Marta, Maria möge ihr helfen, nicht aus einer Wut heraus so wie wir das manchmal kennen (ej, ich muss hier alles allein machen, kann die andere nicht auch mal helfen?), sondern aus ihrer Einsicht ins Leben: dass das Hören das Tun braucht. Und so heißt es bei Meister Eckhardt: „ Marta sah, dass Maria schwelgte in Lust zur vollen Genüge ihrer Seele. ... Marta hatte schon lange und recht gelebt und Leben gibt das beste Erkennen. Leben erkennt besser als Lust und Licht alles, was man in diesem Leben unterhalb Gottes bekommen kann. In mancher Hinsicht erkennt das Leben in reinerer Form als das ewige Licht. Das ewige Licht gibt die Erkenntnis seiner selbst und Gottes, das Leben aber gibt sich selbst zu erkennen ohne Gott...“ Und so ist der Einwurf von Marta als Aufforderung zu verstehen, dass Maria nicht in der Lust des Zuhörens bleibt, sondern das Gehörte erst im Handeln zur Wahrheit wird.

In der Antwort von Jesus geht es dann nach Meister Eckhart darum, dem Hören genügend Zeit zu lassen – das Leben wird dann schon genug an Herausforderungen bieten.

„ Marta, Marta, du sorgst dich und lärmst über die Vielheit.

Eines aber ist nötig.

Maria hat das gute Teil gewählt, das wird man nicht von ihr wegnehmen.“

Bleibt zum Schluss fest zu halten:

Ums Handeln geht es auch in dieser Geschichte – wie bei der vorherigen beim barmherzigen Samariter - aber erst als Folge des Hörens.

Oder vielleicht kann man auch noch anders eine Verbindung zwischen beiden Geschichten sehen: der Samariter konnte aufhören, seinen Weg fortzusetzen, weil er fähig war, auf die Not des unter die Räuber gefallenen zu hören.

Lassen wir uns heute an diesem Sonntag also ermutigen, das gute Teil zu erwählen – uns Zeit zu nehmen zum Hören. Denn das steht vor jedem Handeln – aber unser Handeln zeigt, auf wen wir hören.

„ Öffne unser Ohr, auf dass wir dich hören, du Gott des Lebens.“

Amen

Verfasserin:

Wirtschafts- und Sozialpfarrerin Esther Kuhn-Luz
Kirchl. Dienst in der Arbeitswelt (KDA) Stuttgart

Esther.Kuhn-Luz@ev-akademie-boll.de

